

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Pilotprojekt zur Bergung von Kampfmitteln in der Ostsee 45
- Heinrich Mann und Lübeck 48
- Buch des Monats Februar 51
- Beginn der Altstadtsanierung 52
- Nachruf 55
- Keramik-Arbeiten von Sebastian Stöhrer 56
- Musikkritik 57
- Auf den Spuren der Hanse 58
- Theaterkritiken 59
- Meldungen U3
- Impressum U3



Die Zukunft kann man sich ausmalen. Und sich jetzt schon an ihr beteiligen. **Werden Sie Sinnvestor.**

In eine zukunftsfähige Welt zu investieren kann Sinn stiften und ganz neue Perspektiven schaffen – für Ihr Geld und die Gesellschaft. Entdecken Sie die neuen Anlagestrategien von Deka Investments.

Investieren schafft Zukunft.

 Sparkasse
zu Lübeck

Deka
Investments

Jetzt in Ihrer Sparkasse
oder auf deka.de



Capital

FONDS-KOMPASS 2021
HEFT 03/2021

Top-Fondsgesellschaft



Höchste Note für
Deka

IM TEST: 100 ANBIETER GÜLTIG BIS: 02/22

E.A.Z.-INSTITUT

**Umwelt-
champions**

Branchensieger
Fondsanlagegesellschaften

Deka

Basis: CSR-Berichte,
Nachhaltigkeitsreputation
07 | 2020

www.faz.net/Umweltchampions

 Finanzgruppe



LÜBECKISCHE BLÄTTER

26. Februar 2022 · Heft 4 · 187. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Pilotprojekt zur industriellen Bergung und Entsorgung von Kampfmitteln in Nord- und Ostsee

Von Hagen Scheffler

Die rostende Zeitbombe am Meeresgrund

Nicht nur als Folge der Corona-Pandemie leben wir heute in gefährlichen, ja hochexplosiven Zeiten. Unvorstellbares wie Feuer- oder Überschwemmungskatastrophen, Hungersnot, auch Kriegsgefahr wird plötzlich Wirklichkeit. Zu so einer apokalyptischen Szenerie gehören auch ca. 1,6 Millionen Tonnen versenkter Weltkriegsmunition in Nord- und Ostsee, die seit über 75 Jahren auf dem Meeresgrund verrostet oder schon durchgerostet sind. Experten wie Prof. Edmund Maser, Leiter des Kieler Instituts für Toxikologie und Pharmakologie im Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, sind alarmiert, weil durch die Zerfallsprozesse der Kampfmittel bereits Giftstoffe freigesetzt sind, die z. B. als krebserregende und erbgutschädigende Substanzen in Muscheln nachgewiesen worden sind. Bomben, Granaten, Minen, Torpedos, dazu noch Abertausende Tonnen chemischer Kampfstoffe wie Senfgas, Sarin oder Phosgen bilden eine schreckliche Bedrohung vom Meeresgrund her, nicht nur für alle Meereslebewesen, sondern auch für den Menschen und seine Existenzgrundlagen. Handelsschiffahrt,

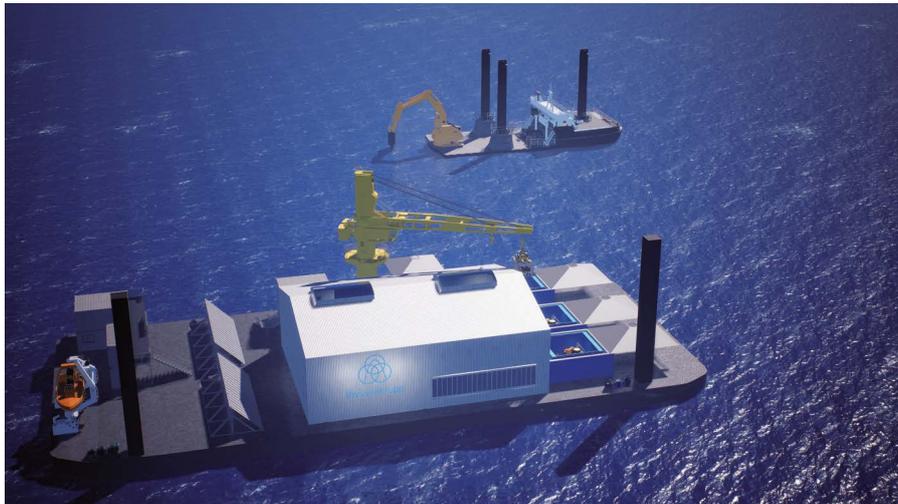
Offshore-Anlagen, Energie- und Kommunikationsleitungen etc. können durch Explosion infolge unkontrollierbarer, leichter Druckänderung unbeschreiblichen Schaden nehmen.

Die bisherigen Räummethoden und -ergebnisse sind weder effektiv noch systematisch angelegt gewesen. Bestenfalls gibt es noch ein kleines Zeitfenster, um die versenkten Kampfstoffe aufzuspüren,

bis Grömitz betreffe, wo ca. 50.000 Tonnen Kampfmittel versenkt worden sind.

Politik stellt sich endlich der Verantwortung

Politikern ist das Problem seit Langem bekannt. Doch die Öffentliche Hand hat bis vor kurzem kein reales nationales, geschweige denn ein europäisches Kon-



Die Gesamtanlage mit Plattform- und Nassbaggeranlage

(Foto: ThyssenKrupp)

zept zur Abhilfe und Entschärfung der tickenden Zeitbombe im Meer zustande gebracht. Nun endlich hat es den Anschein, dass sich in letzter Minute etwas bewegt, die Politik die schwierige Materie von „der langen Bank“ herunterholt, Verantwortlichkeiten klärt und Geld in entsprechender Höhe bereitstellen will. Die Zeit des Konjunktivgeredes (man müsste, sollte, könnte

...) ist vorbei. Ein wichtiger Auftakt dazu war eine digital durchgeführte öffentliche Anhörung im „Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit“ des Bundes am 17. Mai 2021, dem ein gemeinsamer Antrag von FDP und Bündnis 90/Die Grünen vorlag: „Munitionsaltlasten in den Meeren bergen und umweltverträglich vernichten“.

in größerer Menge zu bergen und zu beseitigen. Doch schon jetzt besteht die Gefahr von Umwelt- und Sicherheitsproblemen, dass z. B. wegen angeschwemmter Munitionsreste oder ausgetretenem weißen Phosphor, in Konsistenz und Farbe fatalerweise mit Bernstein verwechselbar, ganze Strandabschnitte plötzlich gesperrt werden müssen. Nicht auszudenken, wenn das plötzlich das Tourismuszentrum an der Lübecker Bucht von Travemünde

Die Bundesregierung wird dazu aufgefordert, eine „Strategie“ zu entwickeln,

Foto auf der Titelseite: Sanierungsfall Königstraße 30 im Jahre 1971. Wie würde Lübeck heute aussehen, hätte es nicht das Umdenken bezüglich Sanierung statt Abbruch gegeben? Lesen Sie auch Seite 52. (Foto © Lübecker Nachrichten)



Autonom agierendes Unterwasserfahrzeug der Atlas Elektronik in Aktion

(Foto: ThyssenKrupp)

„eine gemeinsam getragene Institution“ zur Koordinierung zu schaffen, ein „Robert-Koch-Institut für das Meer“, so Prof. Jens Greinert im Deutschlandradio am 13. Februar 2022, und für eine vorherige „Bestandsaufnahme“ der in Frage kommenden Größenordnung von Altlasten in den Munitionsversenkungsgebieten zu sorgen.

In der Anhörung kamen alle zu diesem Thema bekannte Experten zu Wort, die einhellig den vorliegenden Antrag unterstützten: Prof. Dr. Jens Greinert von Geomar Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel, Dr. Peter Menzel vom Digital Ocean Lab des Fraunhofer-Instituts für Graphische Datenverarbeitung, Jan Köbel, seit 30 Jahren Kampfmittelräumer und Berater, Claus Böttcher, Sonderstelle Munition im Meer des Umweltministeriums des Landes Schleswig-Holstein, Prof. Dr. Edmund Maser, Leiter des Instituts für Toxikologie und Pharmakologie in Kiel, Jens Sternheim, Leitender Berater der Munition Clearance Week des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Kim Cornelius Detloff vom NABU Deutschland, Jann Wendt, Kieler Software-Unternehmen Egeos GmbH.

Nach dem Regierungswechsel in Berlin verfolgt die Ampelregierung entsprechend ihrer Devise „Mehr Fortschritt wagen“ den Plan, endlich die Bergung und Entsorgung der Kampfmittel vom Meeresboden der Ost- und Nordsee durch ein Sofortprogramm in Höhe von 100 Millionen Euro zu starten. Die neue Bundes-

regierung will ein nationales Sofortprogramm auflegen, in das alle Bundesländer aktiv eingebunden sind. Damit werden die Küsten-Bundesländer von ihrer bisherigen Alleinzuständigkeit entbunden, der sie aus Kostengründen nicht nachkommen konnten.

Das Pilotprojekt von ThyssenKrupp Marine Systems

Das Rüstungsunternehmen ThyssenKrupp Marine Systems (nachfolgend: TKMS) mit den markanten Portalkranen auf dem Kieler Förde-Ostufer, bis 2012 bekannt als Howaldtswerke Deutsche Werft GmbH, hat zur Bergung und Entsorgung von Munitionsaltlasten im Meer ein Konzept entwickelt, mit dem dieses Dauer-Problem endlich fachgerecht und industriell, d. h. in der notwendigen Größenordnung, gelöst werden kann. Denn allein im Versenkungsgebiet der Kolberger Heide am nordöstlichen Ausgang der Kieler Förde nahe einem Verkehrstrennungsgebiet für die Schifffahrt lagern allein bis zu „10.000 Seeminen und 8.000 Torpedosprengkörper“ mit mindestens 250 kg Sprengstoff pro Großobjekt, sagt Projektmanager Tommy Kaltoven („Welt“, 14. September 2021).

Mittelpunkt des Pilotprojekts ist eine große, weitgehend automatisch agierende HighTec-Plattform, auf der die gesamte Prozesskette von der Detektion über die

Bergung bis zur Entsorgung stattfindet. Die Kosten dafür belaufen sich auf 80 bis 90 Millionen Euro.

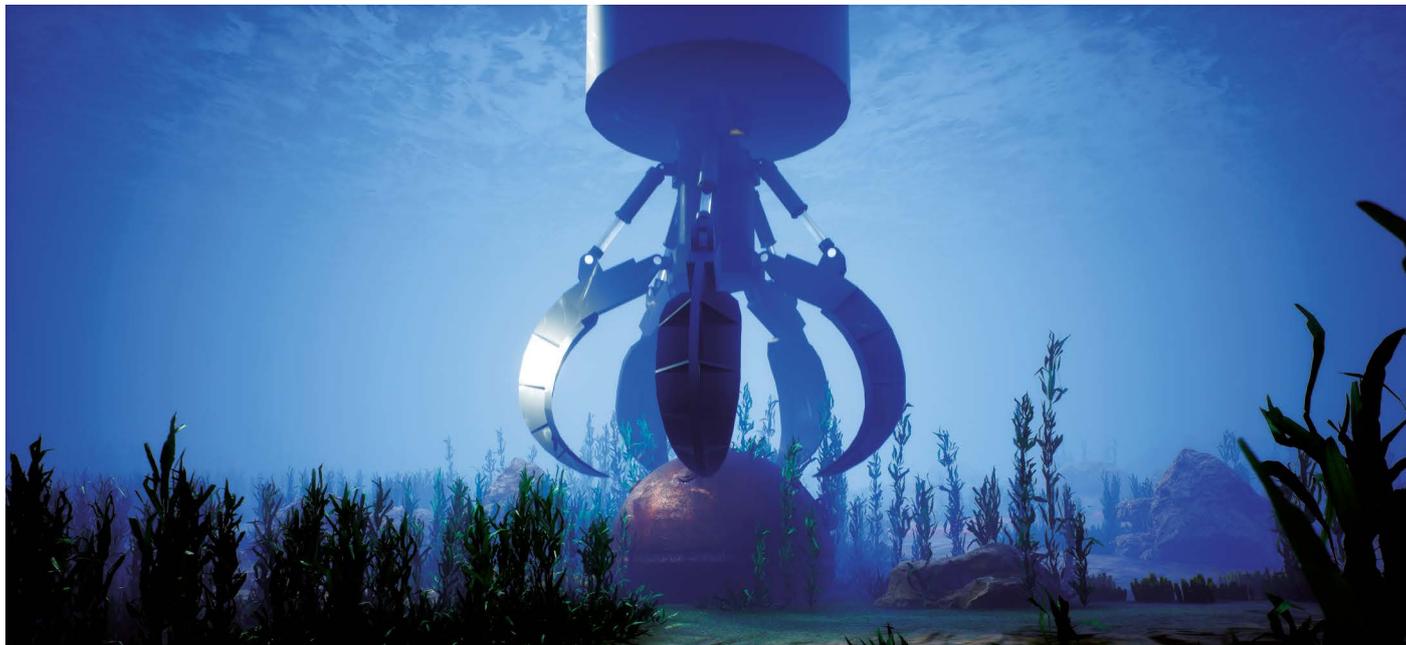
Die Prozesskette auf See

Wer wie TKMS U-Boote und Überwasser-Marineschiffe bauen kann, bringt auch entsprechende Spezialkenntnisse mit, die für die Entdeckung und die Bergung, Zerlegung und Entsorgung von Kampfmitteln auf See unentbehrlich sind. Die Bergung in küstennahen Gewässern erfolgt über sog. „Multitools“, Nassbagger, über die die Kampfmittel freigespült und aus dem Wasser geholt werden. Bergung aus größerer Wassertiefe erfolgt durch ferngelenkte Industrieroboter (ROVs), die gefahrlos für den Menschen mit entsprechender Spezialausrüstung bedient werden können.

Verbrennungssysteme für Kampfmittel an Land eignen sich nicht auf See für die Vernichtung von Großkampfmitteln. Die sichere Zerlegung auf See in ungefährliche Bestandteile erfolgt ferngelenkt mit mehrachsigen Roboterarmen, wobei moderne Sägetechnologie und Wasserstrahlschneideanlagen Anwendung finden.

Die Spezialplattform mit diversen Auf- und Anbauteilen besitzt vier Arbeitskammern, wo die erforderlichen vorbereitenden Arbeitsschritte vor der Verbrennung stattfinden.

Die in Marktreife vorliegende automatisiert arbeitende Plattform ist so



Greifer eines Baggers birgt eine Grundmine

(Foto: ThyssenKrupp)

konzipiert, dass auch bei ungewollten Explosionen Menschen und Seefahrzeuge nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Die Prozesskette an Land

TKMS benötigt jetzt den Auftrag der Öffentlichen Hand für den Bau der Pilotplattform und eine zügige Abstimmung mit den zuständigen Genehmigungsbehörden, um eine derartige Anlage rechtlich abgesichert betreiben zu können.

TKMS wartet in Kiel auf das Startsignal aus Berlin: „Wir können sofort loslegen.“ Umweltminister Jan Philipp Albrecht aus Schleswig-Holstein forderte bereits Ende 2021 laut „Hamburger Abendblatt“ (28.12.2021): „Ziel muss es sein, spätestens 2023 in einem ersten Pilotprojekt vor der schleswig-holsteinischen Küste in die Bergung von Altmunition einzusteigen.“ Richtiger Kurs, jetzt Power und keine Problemverschiebung auf die nächsten Generationen, Herr Minister!

Zum neuesten Stand:

Die Pressestelle des Bundeswirtschafts- und Klimaschutzministerium gibt auf Anfrage bekannt, dass sich die Bundesregierung seit dem 18. Januar 2022 mit dem Thema „Munitionslasten im Meer“ entsprechend der Vorgabe des Koalitionsvertrags befasst. Für das vorgesehene Sofortprogramm sind zunächst die notwendigen Haushaltsmittel im Rahmen der Haushaltsverhandlungen zu sichern. Die Mittel sollen für einen Zeitraum von fünf Jahren für die zu initiiierenden Verfahrensschritte eingesetzt werden. Erst nach Erarbeitung eines Sofortprogramms durch die betroffenen Ressorts kann ein Dauerbetrieb erfolgen.

Freiwillige Restitution von Objekten aus der Völkerkundesammlung, eine Information für unsere Mitglieder

In der Presse ist mehrfach der Eindruck entstanden, dass die Gemeinnützige sich an der Diskussion um die Rückgabe einzelner Gegenstände aus der Völkerkundesammlung beteiligt – dieses ist so nicht richtig.

Deshalb hier eine Darstellung des Sachverhalts:

Die Hansestadt Lübeck plant aktuell die freiwillige Rückgabe von Objekten der Völkerkundesammlung in die Länder Namibia und Äquatorialguinea.

Die Gemeinnützige ist sozusagen die Mutter der Museen in Lübeck. Sie hat beginnend mit dem Museum am Dom im Jahre 1893 für ihre Sammlungen Museen gegründet, der Satzung gemäß zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger Lübecks. Zu diesen Sammlungen gehört auch die Völkerkundesammlung, die neben Schenkungen und Ankäufen auch mit Gegenständen aufgebaut wurde, die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, oft mit finanzieller Unterstützung der Gemeinnützigen und der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde, einer Tochtergesellschaft, im 19. und Anfang des 20. Jahr-

hunderts von ihren Reisen mit nach Lübeck gebracht haben.

Mit Vertrag vom 26. März 1934 hat die Gemeinnützige zum 1. April 1934 ihre Sammlungen der Hansestadt Lübeck übertragen, zum einen natürlich aus finanziellen Gründen, aber auch, weil es ausdrückliches Ansinnen der Kultusverwaltung war, die Sammlung im Sinne des Kulturideals der nationalsozialistischen Bewegung zu verwalten. In § 4 des Vertrages wurde deshalb festgelegt, „dass die Hansestadt Lübeck die Verpflichtung übernimmt, die Sammlungen im Sinne des Kulturideals der nationalsozialistischen Bewegung zu verwalten. Demgemäß sollen insbesondere wesentliche Teile der Sammlungen nur im Interesse der Museen und nicht lediglich aus wirtschaftlichen Gründen veräußert sowie aus irgendwelchen Gründen aus lübeckischen Sammlungen entfernt oder ihrer Bestimmung entzogen werden“.

Die Hansestadt Lübeck vertritt die Meinung, dass die Verpflichtung zur Nichtentfernung und Nichtveräußerung wegen der sprachlichen Verknüpfung mit der national-

sozialistischen Verwaltung, die gegen das demokratische Rechtsstaatsprinzip verstößt und deshalb unwirksam ist, auch keinen Bestand mehr hat und ebenfalls unwirksam ist. Diese rechtliche Einschätzung wird von der Vorsteherschaft nicht geteilt.

Wir vertreten die Auffassung, dass wir es unseren Mitgliedern im Interesse der Gesellschaft schuldig sind, die Rechtslage zu klären, nicht zuletzt wegen des Veräußerungsverbots, das in anderen Zusammenhängen zukünftig noch Bedeutung erlangen könnte.

Ausdrücklich betont werden soll an dieser Stelle aber auch, dass es uns zum jetzigen Zeitpunkt allein um Verfahrensfragen geht. Um die Klärung der Rechtmäßigkeit einzelner Bestimmungen des Vertrages, konkret um die Beteiligung der Gemeinnützigen an den anstehenden Prozessen im Zusammenhang mit den Restitutionsbestrebungen der Hansestadt Lübeck. Um zur abschließenden Klärung dieser Frage beizutragen, werden wir kurzfristig ein externes rechtshistorisches Gutachten in Auftrag geben.

Die Vorsteherschaft

Heinrich Mann und Lübeck – eine Spurensuche

Von Manfred Eickhölter

Mittendrin

Niemand muss Heinrich Mann in Lübeck suchen, er ist mitten in der Stadt, einen Steinwurf vom Elternhaus in der Beckergrube 52 entfernt. In der ehemaligen Clemenswiese steht das dreistöckige vormalige Bordellgebäude Nr. 8-10, links ist der Eingang zur Bar „Professor Unrat“, rechts ist der Eingang zur Bar „Der blaue Engel“. Was um 1905 als Kasernierungsquartier für rund 200 Prostituierte gebaut wurde, ist heute ein Szenetreffpunkt. Alles, was im jungen Lübeck als politisch wach, sozial und ökologisch engagiert sich einschätzt, hat an Wochenenden seinen Ort in der kleinen Twiete an der Untertrave – und Heinrich Manns blauer Engel schwebt über und in allen Köpfen. Ein Mehr an Gegenwartigkeit, ein Mehr an mittendrin ist für einen alten Dichter, vor 150 Jahren geboren, vor 70 Jahren gestorben, in Lübeck nicht möglich.

Heinrich und Nelly

Als Heinrich Mann 1929, immer gepflegt auftretend wie ein hanseatischer Senator, seine Nelly aus dem Fischerdorf Niendorf, Ostsee, in einer Berliner Animmierbar gefunden hatte, wurde sie rasch

seine zweite große Gefährtin und blieb es für 16 intensive Jahre: Muse und Geliebte, Fluchthelferin 1933, Inspirationsquelle für sein Meisterwerk über den guten König Henri Quatre und die Deern, mit der er Platt schnacken konnte. Und nachdem sie 1944 aus dem Leben gegangen war, zogen Liebeskummer und Trauer in seine kleine kalifornische Wohnung ein. Heinrich blieb fest, konnte täglich fünf Stunden schreiben, nachmittags italienische und französische Literatur lesen, abends Musik hören, Puccini, Verdi. Der Ton der Briefe seiner letzten Jahre ist warm, seine Sätze sind knapp und klar, seine Aufmerksamkeit dem Gegenüber zugewandt; so schreibt ein dankbarer Mensch.

Rückblende: weg aus Lübeck

Der Senatorensohn kündigt dem Vater bereits als Vierzehnjähriger offen an, Schriftsteller werden zu wollen und kein Kaufmann auf dem Kontorbock, auch kein Jurist. Er besuchte bis 1889 das Katharineum, lernte alte und neue Sprachen, bleibt zweimal sitzen, wird für geniale Einfälle in seinen Aufsätzen über den Klee gelobt von dem einen Lehrer, von einem anderen wird er für dasselbe Stück geschmäht. Mit 18 Jahren erreichte er die Unterprima,

dann wirft er plötzlich ohne Schulnot alles hin, läuft weg aus Lübeck, will Buchhändler werden in Dresden. Unter anderen Umständen hätte es auch Zuhälter werden können, erinnerte er sich später augenzwinkernd. In Lübecker Tageszeitungen erscheinen erste Erzähltexte von ihm. 1893 kommt er kurzzeitig zurück, um der Mutter beim Umzug nach München zu assistieren, dabei ist es geblieben, es folgte kein weiterer Besuch.

Heinrich, 1871 geboren, war zwei Jahre zu jung, um Mitglied im Ibsenclub zu werden. Das war eine lose Vereinigung aufmüpfiger Bürgerkinder, die im Namen des modernen Skandalautors gegen den moralischen Mief ihrer Elternhäuser protestierten.

Er wuchs auf in einer Stadt, in der es unter Kaufleuten zum guten Ton gehörte, Mitglied in der Schillerstiftung und Leser in deren gut sortierter, aktueller Bibliothek zu sein. Heinrich Mann hat wohl früh erkannt, dass die sozial bewegenden Energien bei den eifrigen Leseratten Ängste auslösten, Angst vor der Emanzipation von Frauen, Angst vor einer Revolution der Arbeiter, Angst vor einer Befreiung der Sinnlichkeit.

Die stille Verbundenheit

Heinrich Manns erste Schritte in ein selbstbestimmtes Leben führten ihn weg von der Familie und von der Stadt; im entstehenden literarischen Werk bildet sich indes eine enge Verbundenheit mit der Herkunft ab. Sie zeigt sich früh indirekt darin, dass er boshafte Schreibversuche, zum Beispiel über den „Millionengestank“ in „L“, lebenslang in der Schublade stecken lässt.

Die Ehe des Vaters, Konsul Mann mit Julia da Silva-Bruhns war eine sehr moderne Verbindung, ein Produkt der Globalisierung. Der Vater des Vaters war bereits um 1830 brasilianischer Konsul in Lübeck gewesen. Sie, Julia, war Halb-Brasilianerin. Ihr Vater wanderte in jungen Jahren aus Lübeck nach Südamerika aus, handelte erfolgreich mit Getreide und Sklaven, machte Flüsse schiffbar, heiratete in der Nähe Rio de Janeiro einheimisch und verpflanzte seine Kinder nach dem frühen Tod seiner Frau zurück nach Europa, nach Lübeck.

Die Stadt unterhielt in diesen Jahren um 1850 als souveräner Stadtstaat rund



Clemensstraße, Donnerstag, 9. September 2021: Sitzungspause der Fraktion der GRÜNEN; über den Häuptern der Schriftzug der Bar „Blauer Engel“ (Foto: HL-Live: Wir danken der schnellsten Zeitung Lübecks aufs Herzlichste für die Unterstützung.)



Nutzen Sie, die zurzeit guten Marktchancen für einen Verkauf.
Wir suchen im Großraum Lübeck-Ostsee.

- Eigentumswohnung
- 1-Familienhaus
- Altbauvilla
- Mehrfamilienhaus
- Wohn- u. Geschäftshaus
- Bau-/Abrissgrundstück

SCHULTHEISS[®]
immobilien management . IVD
fon 0451 . 388 790
mobil 0171 . 230 88 10
info@schultheiss-ivd.de

RDM
ivd

200 Konsulate weltweit. Im lübschen Alltagsleben waren die neuen Fremden ein Kuriosum. Heinrich Mann erzählt in dem Roman *Zwischen den Rassen* (1907) – wir würden zeitgemäß schreiben: Zwischen den Kulturen – auch Episoden aus der Biografie seiner Mutter. Die Hauptfigur Lola wird in einem Mädchenpensionat in der Glockengießerstraße erzogen. Bei Gelegenheit eines Streites zwischen den Pubertierenden, hält eine „Feindin“ mit verächtlichem Unterton Lola vor, keine Brasilianerin zu sein und schon gar nicht eine Deutsche: „Du bist international. Der Ekel im Gesicht der Sprechenden steckte alle übrigen Mienen an; und als habe man neben sich eine Schande, wandte man sich schweigend zu etwas anderem.“

Heinrich konnte in der Zeit der Romanniederschritt seine Mutter überzeugen, ihre Erinnerungen an die brasilianische Kindheit aufzuschreiben. Daraus wurde viel später ein kleines Buch: *Aus Dodos Kindheit*. Im Münchner Alltag war Senatorin Mann von Kopf bis Fuß eine Lübeckerin vornehmsten Schlages. Vielleicht ist es nicht ganz falsch zu unterstellen, sie sei etwas überangepasst gewesen.

Heinrich haut auf die Pauke

Bereits zwei Jahre zuvor war Heinrich ein erstes Mal literarisch nach Lübeck zurückgekehrt. Sein *Professor Unrat* (1905) ist auch ein Zugereister. Am Romanbeginn ist Unrat 57 Jahre alt und er unterrichtet seit 26 Jahren am Gymnasium Deutsch und alte Sprachen. Vormittags Pauker, nachmittags Erforscher griechischer Sprachpartikel, fehlt ihm etwas zum glücklich sein, was er schließlich im Blauen Engel findet, das Erleben „normaler sinnlicher Seligkeiten“. Rosa Fröhlich, eine alleinerziehende Tänzerin und Sängerin, wird Unrats Paradies auf Erden. Einmal dort angekommen, schmeißt er sein altes Dasein hin, kündigt die Stellung als Lehrer und startet eine neue Berufslaufbahn.

Die turbulent-burleske Romanhandlung zielt nicht auf eine Kritik am Schulsystem, sie zeigt vielmehr humoristisch-satirisch die fatalen Folgen einer Verirrung der Sinne in jungen Jahren: Wer über die berufliche Karriere seinen lebenshungrigen Körper vergisst wie Unrat, der kann aus der Laufbahn-Kurve fliegen. Der Professor endet als eine Mischung aus Zuhälter und Betrüger.

Der Blick zurück: Kindheitserlebnisse

Gut zwanzig Jahre später, 1928/29, steigt Heinrich Mann hinab in Erinnerungswelten. Der Novellenzyklus *Das Kind* bringt zum Beispiel Bilder von ersten Theatererlebnissen ans Tageslicht. Wie kann der Mann, unser lieber Nachbar Herr Gewert in der Beckergrube, plötzlich auf der Bühne erscheinen? Sieht er nicht, dass er augenblicklich in höchster Gefahr schwebt? Heinrich schreit laut auf, will Herrn Gewert warnen. Er wird mit sanfter Gewalt aus der Loge der Eltern gezerrt, irrt allein, verfolgt von seinem Kindermädchen, durch die dunklen Straßen vom Theater bis hoch zum Burgtor.

Eine andere Novelle erzählt von einem schmerzhaften Lernprozess. In frühen Jahren schon, vielleicht war Heinrich zehn, muss er lernen, auf den kleinen Bruder Thomas Rücksicht zu nehmen. Dieser zerbricht, wohl bei ersten ungeschickten Spielversuchen Heinrichs Geige. Mutter Julia verpflichtet ihn zu der Einsicht, dass ein bewusster Verzicht auf Wiedergutmachung die größere Leistung ist als Anklage und Bestrafung vorzunehmen. Heinrich folgt der Vernunft der Mutter, unter Tränen. Er fürchtet um ihre Zuneigung.

Durchbruch zur Bürgerlichkeit

Etwa zur Entstehungszeit der Kindheits-Novellen entsteht ein weiterer Lübeck-Roman, *Eugénie oder Die Bürgerzeit*. Er behandelt Erlebnisse und Er-

eignisse aus der Zeit nach 1871, als Heinrich Mann Einzelkind war. Konsul Jürgen West lässt sich ein auf damals noch ganz neue, moderne Finanzgeschäfte. Und er zieht mit dem guten Namen seiner alten Familie viele noch unsichere Kaufleute mit hinein in riskante Finanztransaktionen, die ihn und andere zuletzt ruinieren. Doch es geschieht ein Wunder, der Konsul wird gerettet.

Heinrich Mann entdeckt, ja beschwört die Kraft des langen Gedächtnisses. In einer Bürgerstadt wie Lübeck gibt es mehrhundertjährige Familienbande, die im Falle eines Notfalles helfen und halten können. Konkret: Vor 250 Jahren half ein Ratsherr West einem Kaufmann Reuter, jetzt rettet ein Bürgermeister Reuter den wirtschaftlich abgestürzten Konsul West.

Was hier erstmals in einem Romanwerk Heinrichs auftaucht, ist ein neues Nachdenken über Bürgerlichkeit. Er stellt auch öffentlich zur Entstehungszeit des Romans 1928/29 in Interviews die Frage, was denn „bürgerlich“ sei. Während um ihn herum, von politisch Links bis ganz Rechts das Bürgerliche verspottet, verhöhnt, verächtlich gemacht wird, entdeckt Heinrich Mann für sich den Wert bestimmter Seiten lübsch-hansischer Bürgerlichkeit.

Eugénie oder Die Bürgerzeit legt eine literarische Spur aus, die Heinrich Mann im Spätsommer 1925 bei einem Besuch des Stammschlusses von König Henri IV. in Pau am Rande der Pyrenäen vielleicht schon als Idee gefunden hatte. Er beschließt, eine Romanbiographie über den „guten König“ zu schreiben. Ganz am Schluss des zweiten Teils hinterlegt er eine Botschaft an die Nachfahren der Hanse.

Erst 1938, mit der Veröffentlichung des zweiten Bandes des Königsromans, wird Heinrichs Vision erkennbar. Im letzten politischen Wirkungsabschnitt vor seiner Ermordung empfängt Henri Quatre auch eine Gesandtschaft der Hansestädte.

Sie sind auf dem Weg nach Spanien, geführt von Juristen und Ratsherren. Ihnen vertraut Henri seinen „Großen Plan“ an: Frieden für Europa durch einen Bund von 15 Staaten. Die Kaufleute sollen zuerst davon erfahren, später erst die Diplomaten. Kaufleute kommen herum, denkt er sich, ihnen wird vertraut. Einer, der die Botschaft vernimmt, ist Ratsherr West, so geschehen am 29. Januar 1607.

Im Roman der „Eugénie“, zehn Jahre zuvor, weiß der junge Konsul West von dem geschichtlichen Ereignis gar nicht. Bürgermeister Reuter erzählt ihm von der Spanien-Mission. Kein Wort von ihm über den politischen Plan des Königs. Aber es öffnet sich zwischen den Männern eine Tür für Erinnerungen und Geschichten. Hansische Bürger haben die Möglichkeit, von dem langen Gedächtnis ihrer Städte Gebrauch zu machen. Begriffe wie Demokratie, Menschlichkeit und Güte hatten in Europa eine Geburtsstunde, sie ist verbunden mit der Person des guten Königs (1553-1610). Und die Hansestädte, namentlich Bremen, Hamburg, Lübeck und Danzig waren bei ihm und tauschten sich mit ihm aus.

Heimweh

Manfred Flüge hat in seinen biografisch angelegten Büchern geschrieben, der Empfang der hansischen Gesandtschaft sei ein Traum, eine Erfindung, ein Produkt des Heimwehs. Bei einer Begegnung Heinrich Manns mit Willy Brandt 1936 in Paris waren Tränen in seine Augen getreten bei dem Satz: „Die sieben Türme werden wir wohl nie mehr wiedersehen.“ Das Heimweh sei zugestanden, nicht aber die Erfindung der Spanien-Mission. Sie war die wohl teuerste Gesandtschaft, die zumindest Lübeck sich je leistete. Und wer davon in seinem Schulunterricht berichtete, war der Geschichtslehrer Heinrich Manns, Max Hoffmann. Die konkret zitierten Daten in beiden Romanen entstammen, bis in die Formulierung hinein, einem Lübecker Geschichtswerk des 18. Jahrhunderts.

Seit Mitte der 1920er-Jahre bekommen Begriffe wie Lübeck, Bürger und hansische Geschichte eine positive, eine utopische Färbung bei Heinrich Mann. Und mit dem Empfang der Abgesandten beim König wird der Autor 1938 ganz deutlich: Seht, Ihr wart schon dabei, als König Henri Quatre seinen Plan eines Völkerbundes vortrug. Erinnert Euch, er setzte auf die Kaufleute als Botschafter.¹

1938 konnte niemand, es sei denn heimlich, weder in Lübeck noch in



1887: Heinrich, 16 Jahre jung, hat Papas Bücherschrank geöffnet und sich festgelesen; zwei Damen beobachteten ihn. Zeichnung H. Manns aus der Sammlung: Die ersten zwanzig Jahre, erschienen im Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, 1975

Deutschland, Heinrichs Roman von der Vollendung des Königs Henri Quatre lesen. 1947 erschien die erste Nachkriegsausgabe, noch in Amsterdam. Die Vorbestellungen übertrafen Heinrichs Erwartungen deutlich. Zu der Zeit ist Heinrichs Wertschätzung der kleinen alten Stadt nicht verblasst. In einem Brief an den Cousin Johann Siegmund Mann IV. (1891-1954) mokiert er sich über Lübecks, des 700-jährigen freien Stadtstaates, kommenden Status: „Lübeck, Kreis Eutin, das hat etwas Lächerliches, hat etwas von Demütigung.“ Als Heinrich Mann im Sommer 1949 brieflich die Frage erreicht, ob er nicht Mitglied der Vaterstädtischen Vereinigung werden wolle – diese setzte sich für die Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit ein – da schrieb er umgehend zurück: „... gerne ergreife ich die Gelegenheit, Mitglied des Vaterstädtischen Vereins zu werden. Ich halte in meiner Erinnerung die alte lübische Tradition so hoch wie möglich. Die Selbstverwaltung der Stadt und ihres Landgebietes wäre meines Erachtens wieder herzustellen. Es handelt sich nicht um eins der kleinen Fürstentümer ohne Geschichte. Lübeck ist unter den ältesten Gemeinschaften Deutschlands ein einmaliger Höhepunkt einstigen Kampfes, Glanzes und Weltruhms. Mein König Henri von Frankreich empfängt eine Abordnung des Senates von Lübeck. Sie waren mit ihm in seinem Großen Plan.“

Vor 70 Jahren

Heinrich Mann starb Anfang März 1950, gut zwei Wochen vor seinem 79. Geburtstag. Was bevorstand, war die Übersiedlung in die DDR, in Ost-Berlin warb und bettelte man um ihn seit Jahren. Wenn er an Lübeck dachte, wird er eine positive Vorstellung davon gehabt haben, was es für ihn bedeutete, ein Sohn dieser hanseatischen Bürgerstadt zu sein. Aber dort, so schreibt er nach Lübeck, kennt mich niemand.

Anmerkung

¹ Heinrich Mann wusste, dass der „Große Plan“ Henri IV. zwar zugeschrieben wurde, aber tatsächlich von seinem Minister Sully stammte. Möglicherweise ist er auch erst zehn Jahre nach des Königs Tod erfunden worden. Heinrich Mann störte das nicht, im Gegenteil: Für ihn gehören das reale Lebenswissen und die Zuschreibungen „guter“ Gedanken und Taten des Königs in Biografien, Gedichten und Kunstwerken bis ins 19. Jahrhundert zusammen. Sie bilden eine Einheit als Mythos.

Literatur

Manfred Eickhöler: „... und wurden am neun- und zwanzigsten Januar nächsten Jahres von König Henri empfangen.“ Die Spanien-Mission der Hansestädte in Heinrich Manns Königsroman – historische Quellen und literarische Gestaltung. In: Heinrich Mann Jahrbuch 2022, S. 11-22

Hinweis

Vom 26.-27. März 2022 findet die Jahrestagung der Heinrich Mann-Gesellschaft zu dem Thema Heinrich Mann: Boheme – Republik – Exil statt. Tagungsort ist der Plenarsaal der Akademie der Künste in Berlin, Pariser Platz 4, da die Tagung in Kooperation mit der Akademie der Künste durchgeführt wird. Die Tagung will Leben, Werk und Wirkung Heinrich Manns aus Anlass seines 150. Geburtstags am 27. März 2021 vergegenwärtigen, sein Profil in aktueller Perspektive diskutieren. Mit den Stichworten Boheme, Republik, Exil sind die Lebensphasen des Schriftstellers Heinrich Mann umrissen. Zugleich ist damit sein Werk im Kontext seiner Zeit stichwortartig charakterisiert. Anmeldungen für die Tagung werden unter hmg@buddenbrookhaus.de entgegengenommen. Informationen zum Tagungsprogramm als auch zu den Hygienebestimmungen finden Sie unter www.heinrich-mann-gesellschaft.de.

Unser Buch des Monats Februar

Sophie Schönberger: „Was soll zurück? Die Restitution von Kulturgütern im Zeitalter der Nostalgie“

Von Jutta Kähler

Jetzt hat eine Restitutionsdebatte schon die „Panorama“-Seite der Lübecker Nachrichten erreicht: „Streit um Italiens Kronjuwelen – Früheres Königshaus will den Schatz der Savoyen zurück, der seit 75 Jahren im Tresor liegt“ (03. 02. 2022). Es geht um Begehrlichkeiten königlicher Nachkommen, darum, dass die Juwelen aus Privatbesitz nicht formell konfisziert worden sind, nachdem die Monarchie abgeschafft worden war. Wer ist der rechtmäßige Besitzer der Juwelen bei dieser „Klunkerkrise“ (Tagesspiegel, 03. 02. 22): die Nachfahren des Ex-Königshauses oder der italienische Staat?

Was kümmert uns das? Vielleicht interessiert es lediglich eine adelsaffine Leserschaft? Gleichwohl führt die knapp umrissene Kontroverse zu Fragen der Restitution, die Sophie Schönberger, Professorin für Öffentliches Recht, Kunst- und Kulturrecht an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, in ihrem Buch „Was soll zurück?“ erörtert. Auch in Lübeck wird eine heftige Diskussion über die von der hiesigen Völkerkundesammlung geplante sog. „proaktive Rückgabe“ (NDR 14. 12. 2021) von 26 Objekten an Äquatorialguinea und Namibia geführt. Einer interessierten Öffentlichkeit wie politischen Entscheidungsträgern sei die Lektüre dringend angeraten: „Was soll zurück?“ Schönberger liefert das, was der Debatte bislang fehlte, den „Überbau, die Metaebene, die Theorie“ (Süddeutsche Zeitung, 20. 12. 2021). Dabei stellt sie drei Aspekte nebeneinander: die NS-Raubkunst, die Kulturgüter aus kolonialem Kontext und die Kulturgüter der Hohenzollern. Bei der Lektüre erklärt sich auch der Untertitel des Buches: „Die Restitution von Kulturgütern im Zeitalter der Nostalgie“. Diese Formulierung mag zunächst irritieren, aber Schönberger erläutert konzise, dass unsere Gegenwart durch „nostalgische Denkweisen“ bestimmt ist, und zitiert den Soziologen und Philosophen Zygmunt Baumann: An die Stelle der Utopia ist die Retropia getreten. Die reparative Nostalgie will

die Gegenwart gestalten, dabei die Vergangenheit, moralische Verfehlungen, Unrecht und Gewalt nicht einfach aushalten, sondern heilen. Konzentrieren wir uns auf Kulturgüter aus kolonialem Kontext. Dabei rücken die Objekte in ihrer realen Existenz in den Mittelpunkt. In den Ursprungsgesellschaften hatten sie in der Regel eine eigenständige kulturelle, vielfach spirituelle, religiöse Bedeutung. Soll durch Restitution eine Wiedergutmachung erzielt werden, so erreicht man jedoch die „eigentlichen Opfer des begangenen Unrechts nicht mehr“. Neben die juristischen Fragen tritt die Frage nach der Gerechtigkeit. Macht man sich immer klar, dass durch Restitution die Zeit nicht zurückgedreht werden kann? „Gerechtigkeit kann es nach historischem Unrecht nicht geben.“ In den Vordergrund tritt die symbolische Bedeutung des Zurückgebens, in dem ein bestimmter historischer Vorgang als Unrecht anerkannt wird: „ein Zeichen des Respekts und der Ehrerbietung, die den erlittenen Schmerzen zumindest in geringem Umfang etwas entgegensetzen“ kann. Die Rückgabe selbst wird, so Schönberger, zu einem Kommunikationsakt.

Was bedeutet das für die gegenwärtige Diskussion in Lübeck? Soll Rückgabe auch ein Kommunikationsakt sein, wer ist dann in Namibia und Äquatorialguinea der Kommunikationspartner? Kann man vernachlässigen, dass Äquatorialguinea eine Diktatur ist? Verfügt der Staat über ein Nationalmuseum? Recherchen im Internet ergeben, dass es ein Museum für moderne Kunst in der Hauptstadt Malabo gibt. Texte und Fotos ähneln sich, es gibt eine Telefonnummer. Fragt man jedoch direkt nach, so erhält man auch die Antwort, dass es wohl einen Plan für das Museum

gibt, dass es aber (noch) nicht existiert. Was stimmt? Wer ist Rechtsnachfolger, der Anspruch auf Restitution der inzwischen vielfach abgebildeten Hörnermaske der Schattenmänner beim Sso-Kult der Südpangwe erheben könnte? Wem soll Gerechtigkeit widerfahren? Der Familie Essengi, der Tessmann, der Leiter der Pangwe-Expedition, die Hörnermaske zuordnet? Einen gut organisierten Essengi-Verein gibt es heute in Gabun. Existiert auch in Äquatorialguinea, dem die Hörnermaske zurückgegeben werden soll, eine entsprechende Vereinigung, die Gesprächspartner sein könnte? Was muss wissenschaftlich noch untersucht werden? Eine Fülle ungeklärter Fragen. Ist eine „proaktive Haltung“ auch eine Form moralischer Selbstrehabilitierung?

Bemerkenswert sind die Schlusssausführungen Schönbergers: „Von Seiten der Zurückgebenden ist viel Demut erforderlich, viel Selbstkritik, große Bereitschaft zum Dialog, aber auch zum Zuhören, damit nicht die eigenen Befindlichkeiten und der eigene Wunsch nach Rehabilitation im Vordergrund des Prozesses stehen.“

Literatur:

Sophie Schönberger: Was soll zurück? Die Restitution von Kulturgütern im Zeitalter der Nostalgie. München (C. H. Beck) 2021 (Edition Mercator)

Weiterführende Literatur z. B. Felwine Sarr / Bénédicte Savoy: Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter. Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Bonn 2020, Schriftenreihe Band 10586.



Ausbildung für Ihr Kind oder Enkel?

Wir bieten 7 Ausbildungsberufe im Handwerk und Verwaltung

www.wascher-karriere.de

Der Beginn der Altstadtsanierung

Von Doris Mührenberg

Nach dem Krieg war der Wiederaufbau der Lübecker Innenstadt das wichtigste Thema, in den 50er-Jahren sollte alles sauber und modern sein. Und es zog die Familien aus der Enge der Stadt ins Grüne, man baute sich Einfamilienhäuser am Stadtrand! Die Folge davon war, dass die Innenstadt verödete, die Bausubstanz verfiel und die Bevölkerungszahl stark abnahm. Die Einkaufsstraßen waren die König- und Breite Straße, die Holsten-, Sand- und Müh-

lenstraße, davon abzweigend verlief sich kaum ein Lübecker.

Die Gemeinnützige veranstaltete schon 1947 mit den Lübeckern Architekten zusammen eine Vortragsreihe zum Thema „Wiederaufbau der Stadt“. 1960 erschien erstmals in den Lübeckischen Blättern eine Rubrik „Lübecker Baudenkmäler“, seit 1961 ergänzt durch die Rubrik „Städtebau. Denkmalpflege“. Ebenfalls in diesem Jahr initiierte die Gemeinnützige in ihrem Gesellschaftshaus die Ausstellung „Lübeck

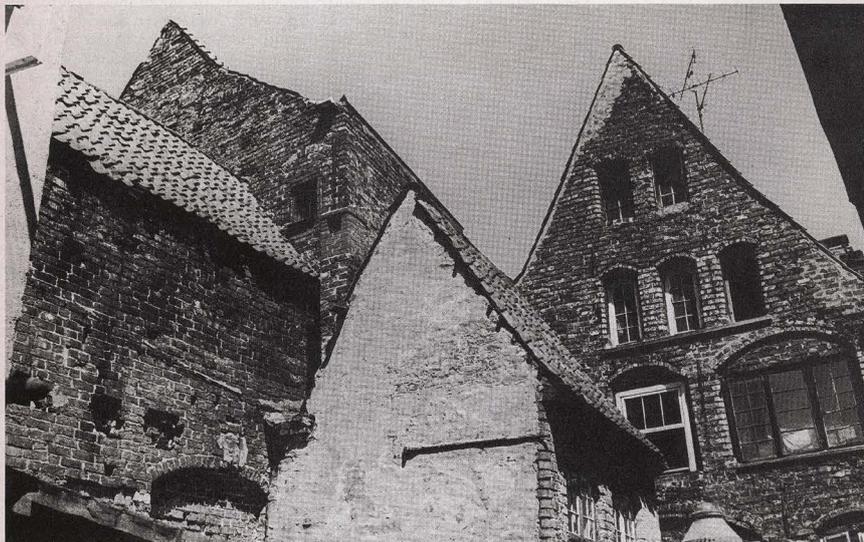
nach der Palmsonntagnacht 1942“ mit den Bildern des Malers Leopold Thieme, um an die Kriegszerstörung zu erinnern.

Am 16. Januar 1965 fand, von der Gemeinnützigen veranstaltet, unter dem Titel „Erhaltet die Lübecker Innenstadt“ ein öffentliches Gespräch über die bauliche Entwicklung der Innenstadt statt, in der Ankündigung hieß es: „... Die Vorsteherchaft ist bestrebt, nicht nur die geschützten Baudenkmäler zu erhalten, sondern vor allem auch den historisch gewachsenen Baucharakter unserer Innenstadt, den Verlauf ihrer Straßenzüge und Plätze soweit zu bewahren, wie es nur irgend möglich ist.“ Damit war von der Gemeinnützigen eine wichtige öffentliche Debatte angestoßen worden.

Doch auch ein Jahr später schwebt dem damaligen leitenden Baudirektor noch vor, Lübeck's City zu einem Zentrum einer Stadt von 300.000 Einwohnern zu machen, mit hochmodernen Einkaufszentren ebenso wie mit Gaststätten, sehenswerten historischen Bauten und einer bestimmten Anzahl von Wohnungen. Die Vision war, dass der Verkehr in einem Ring um die Altstadt herumgeführt würde und Stichstraßen die Autos zu Parkhäusern leiteten – in diesem Jahr fielen für ein Kaufhaus im Baublock Mühlenstraße/Kapitelstraße 11 im Kern mittelalterliche Häuser. Eine Strukturanalyse im Jahre 1969 stellt fest, dass die Wohnbedingungen in der Altstadt schlimmer sind, als man sich vorgestellt hatte. Goldeimeridylle, lichtarme Ganghäuser, abbruchreife Buden ... reif für die Spitzhacke?

Auch die mächtigen Gebäude in der Großen Petersgrube laufen Gefahr, Opfer von Spitzhacke und Spekulanten zu werden. Die größtenteils leerstehenden, verwahrlosten und dem Verfall preisgegebenen Häuser gehören in Verbindung mit ihren Flügelbauten und rückwärtigen Speicherbauten zu den kunst- und kulturgeschichtlich bedeutendsten großbürgerlichen Privatbauten Lübeck's. Die Gemeinnützige lädt auf Bitten Dr. Rolf Sanders den Kunsthistoriker Dr. Wolfgang Müller, Professor an der Universität Kiel, zu einem Vortrag ein. Am 27. Oktober 1970 spricht er über „Die Große Petersgrube als Baudenkmal“. Der Andrang der Zuhörer*innen im Großen Saal ist so immens, dass die Po-

Ist LÜBECK noch zu retten?



Rettet Lübeck!

Das Gespenst der »Altstadt-Karies« geht um. Bröckelnde, unansehnliche Fassaden, mit Brettern verschlagene Fensterhöhlen, Gemäuer und Dächer, die einzustürzen drohen: Das ist das traurige Bild, das sich den Lübecker Bürgern und den vielen Fremden, die vor allem der Altstadt wegen in die Hansestadt kommen, allzuoft in den Straßen, Gruben und Gängen bietet. Ob in der bauhistorisch so wertvollen Großen Petersgrube oder in dem so typisch lübschen Bruskowgang (Wahmstraße), der Ruin lauert allüberall in den Mauerrissen. Lübeck's berühmte mittelalterliche Stadtansicht ist nur noch auf Postkarten und in Werbeprospekten heil. Daß der Zahn der Zeit seit Jahren unaufhaltsam und unheilvoll an der Substanz zahlreicher Profanbauten nagt, hat in- und ausländische Denkmalpfleger auf den Plan gerufen. In einer Resolution gaben sie ihrer großen Sorge über den bedrohlichen Altersverfall Ausdruck und forderten gar weltweite Hilfe für das Weiterbestehen der »nordeuropäischen Metropole des Mittelalters«. Viele Zeitungen haben appelliert, die Lübecker Altstadt nicht ihrem Schicksal zu überlassen. Natürlich schlagen auch die Lübecker selbst seit Jahren Alarm. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit hat inzwischen einen Arbeitskreis zur Erhaltung der Lübecker Altstadt ins Leben gerufen: Diese Bürgerinitiative »Rettet Lübeck« möchte mit der Herausgabe der vorliegenden Broschüre dazu beitragen, das Gewissen aller, die Abhilfe bei der Altstadt-Misere leisten können, aufzurütteln. Der Lübecker Kunsthistoriker Gustav Lindtke hat dazu alarmierende Fakten zusammengetragen. Ist Lübeck überhaupt noch zu retten? Das ist die Frage, die über allem steht. Die Antwort kann und darf nur lauten: **Rettet Lübeck!**

S. P.



Broschüre „Rettet Lübeck“ von 1972 aus der Arbeit des „Ausschusses zur Erhaltung Lübecker Baudenkmäler“ (Foto: Lübecker Nachrichten)

lizei wegen feuerpolizeilicher Maßnahmen einschreiten muss. Die Lübecker Bürger*innen interessieren sich also schon für die Fragen des Denkmalschutzes. Müller fordert für die Petersgrube eine Belebung und funktionsgerechte Verwendung der historischen Substanz. Er beendet seinen Vortrag, indem er der Gemeinnützigen ans Herz legt, einen betreffenden Ausschuss zu gründen. Dieses geschieht daraufhin im Dezember, dem „Ausschuss zur Erhaltung Lübecker Baudenkmäler“ gehören folgende Mitglieder der Gemeinnützigen an: Christoph Deecke, Gustav Lindtke, Herbert Merten, Rudolph Preuner, Heino Wiechell und Rolf Sander als Vorsitzender.

1972 rufen die Lübecker Nachrichten zu einem Fotowettbewerb auf, 190 Einsender*innen reichen über 2.000 Aufnahmen ein. Zusammen mit der Gemeinnützigen wird am 4. Februar 1972 die Ausstellung „Rettet Lübeck – Ausstellung dokumentarischer Photos“ im Börsensaal eröffnet, in der das erste Mal das Problem der Erhaltung und Gestaltung der Lübecker Altstadt der breiten Öffentlichkeit vorgestellt wird. Vor allem auch junge Leute sind daran interessiert, innerhalb von zwei Wochen werden 10.000 Besucher*innen gezählt. Die Ausstellung wurde danach in Kiel und Bielefeld, 1973 in Hamburg und 1974 in Bonn gezeigt.

Am 5. Februar 1972 findet auf Einladung der Lübecker Nachrichten und unter Mitwirkung der Hansestadt Lübeck



Im Börsensaal

(Foto: Lübecker Nachrichten)

und der Gemeinnützigen das Kolloquium zum Thema „Rettet Lübeck“ statt. Der „Ausschuss zur Erhaltung Lübecker Baudenkmäler“ hat zu diesem Anlass die Broschüre „Rettet Lübeck“ erarbeitet, die mit einer Auflage von 80.000 erscheint und über die Lübecker Nachrichten verbreitet wird.

Doch der Abbruch in der Innenstadt geht weiter, es werden immer noch Abrissgenehmigungen intakter historischer Gebäude erteilt, im Juni 1973 wird in der oberen Fleischhauerstraße eine vom Krieg verschonte Straßenzelle abgerissen, und im Spätsommer 1974 werden die Gebäude zwischen Schranggen und Fleischhauerstraße an der Königstraße niedergelegt. Und manch einer meint auch, dass das Stehenlassen der Fassaden genügen würde, und dahinter völlig neu gebaut werden könne. Als die Bürgerschaft im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 auch noch den Beschluss fasst, dass weite Teile der Altstadt „Kernzone“ werden sollen,

das heißt Nutzflächen für Großbauprojekte und Parkplatzareale, da fühlen sich die engagierten Bürger*innen nicht mehr durch die Gemeinnützige oder das „Lübeck Forum“ vertreten – und es kommt zur Bildung der Bürgerinitiative „Rettet Lübeck“, kurz BIRL. Einige Jahre später erinnert sich die BIRL an das Jahr 1975: „Durch die Ausweitung des Geschäftsbereichs auf bisher noch



Die Fotoausstellung „Ist Lübeck noch zu retten“ im Börsensaal

(Foto: Lübecker Nachrichten)

Sauftste Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de



Diskussionsrunde 1972 im Kolosseum



Im Kolosseum
(Fotos: Lübecker Nachrichten)

intakte Wohngebiete sollte der ohnehin bedrohte „Biotop“ des Altstadtlebens endgültig zerstört werden. ... fassungslos hatten wir damals mit ansehen müssen, wie in einer Abbruch-Orgie ohne Beispiel in der Lübecker Altstadt „aufgeräumt“ wurde ... Diese fortgesetzte Barbarei ... war der ideale Humus für eine bürgerliche Protestbewegung ... “ Und sie findet innerhalb kürzester Zeit 4.000 Unterstützer*innen, um den Be-

schluss der Bürgerschaft anzufechten. Er wird glücklicherweise revidiert. Jetzt erhebt Lübeck die Altstadterhaltung zum Konzept und nimmt von der Flächensanierung Abstand. Trotzdem ist dieser Flächensanierung fast ebenso viel Bausubstanz zum Opfer gefallen wie der Kriegszerstörung.

Die Gemeinnützige zog sich also nach ihrer Initialzündung zur Sanierung der Lübecker Altstadt etwas zurück, wo-

bei aber die Lübeckischen Blätter weiterhin Plattform boten für Diskussionen über Stadtplanung und Stadtanierung. Und die Gemeinnützige wendete sich sozusagen der praktischen Denkmalpflege zu, indem sie in den folgenden Jahren mehrere denkmalgeschützte Häuser erwirbt und saniert.

Wir werden im Laufe des Jahres weiter in loser Folge zum Thema Sanierung der Altstadt berichten.



Das Gelände an der Mühlen- und Kapitelstraße ist für den Kaufhausneubau geräumt
(Foto: Archiv HL)



Der Spinnrademachergang in der Engelsgrube
(Foto: Lübecker Nachrichten)



Blick in den Durchgang zwischen Wahnstraße und Aegidienstraße, die so genannte „Ünnerbüx“, im Jahre 1971 und zwei Jahre später
(Foto: Lübecker Nachrichten)



Nachruf auf Dr. Hella Ostermeyer

Am 27. Januar verstarb im Alter von 96 Jahren Dr. Hella Ostermeyer. Hella Hirt-Reger wurde am 29.04.1925 in Leipzig als Tochter des Verlegers Georg Hirt-Reger geboren. Die Familie zieht nach Breslau um, dort macht Hella ihr Abitur, muss aber 1945 von Breslau nach Leipzig fliehen, dann weiter nach Hörnum. Nachdem sie Kunstgeschichte, Germanistik und Englisch in Hamburg studiert und mit der Promotion in Kunstgeschichte abgeschlossen hat, steigt sie in den Familienverlag, der mittlerweile in Kiel residiert, ein. 1965 zieht sie nach Lübeck. Nachdem sie von Dr. Wulf Schadendorf im Jahre 1979 für die Overbeck-Gesellschaft gewonnen worden war, entwickelt sie mit der künstlerischen Leiterin Ingrid Deecke ab den 80er-Jahren Tagesexkursionen und Studienfahrten, zunächst innerhalb Deutschlands und in die damalige DDR. Aber dann macht Hella Ostermeyer diese Fahrten sozusagen von einem „Stekkenpferd“ zu ihrem „Beruf“. Und sie wurden legendär!

Diese akribisch organisierten Reisen mit kunsthistorisch fundierten und eigens hergestellten Reiseführern boten den Teilnehmer*innen 5 bis 14-tägige Reisen mit Kunsterlebnissen nach Frankreich, Italien, Spanien, in die Schweiz und die USA. An einer Reise nach Spanien entlang des Jakobweges wollten 90 Interessierte teilnehmen – da wurde einfach zweimal gefahren!

Gerade auch aufgrund dieses ehrenamtlichen Engagements erhielt Dr. Hella Ostermeyer auf dem Stiftungsfest der Gemeinnützigen am 5. November 2004 aus der Hand des damaligen Direktors Helmut Wischmeyer die Denkmünze der Gemeinnützigen. Helmut Wischmeyer betonte in seiner Laudatio, dass eigentlich jeder Hella Ostermeyer kenne und um ihre Verdienste für die Overbeck-Gesellschaft wisse: „Wenn ich richtig unterrichtet bin, dann haben Sie 1983 mit einer Reise nach Oslo für die Mitglieder der Overbeck-Gesellschaft ihre besonderen Organisationsfähigkeiten als Reisemarschallin erstmals unter Beweis gestellt“. Auch in die Lübeckischen Blätter fanden diese Reisen ihren Weg, so z. B. in einem Bericht über die Kunstreise durch Dänemark unter dem Motto „Moderne Architektur und Bildende Kunst im Norden“ 1997 von Hans-Peter Stricker.



Im November 2004 freut sich Dr. Hella Ostermeyer zusammen mit Direktor Helmut Wischmeyer über die Denkmünze der Gemeinnützigen!

Eine besonders anrührende Würdigung dieser außerordentlichen Leistung zur Freude und Bildung der Mitglieder der Overbeck-Gesellschaft brachte der Anfang des Jahres ebenfalls verstorbene Volker Scherliess dar, nämlich auf der Montegrotto-Studienfahrt im September 2011, am letzten Abend auf dieser Studienfahrt, die Hella Ostermeyer durchgeführt hat. Da Scherliess aus der Welt der Musik kam, schuf er eine Huldigungssinfonie in Worten, die *Sinfonia Ostermeyeriana*, volkstümlich auch *La Hella in viaggio* genannt, diese Sinfonia gehöre zur Gattung der Sinfonia caratteristica, wie wir sie aus der klassischen Epoche kennen, führte er aus. In intelligenter, herzlicher und erfrischend humoriger Weise setzte Scherliess die Tätigkeiten und das Engagement Hella Ostermeyers in eine Beschreibung einer Sinfonie um: Der 1. Satz lautet *Professionalità helleriana* und trägt die Tempobezeichnung *Allegro professionale*. Hier wird die Genauigkeit bei den Reisevorbereitungen gerühmt, das Ganze muss strategisch, geradezu generalstabsmäßig angegangen werden. Auch die Liebe zur Sache wird erwähnt. Der 2. Satz ist traditionell der langsame. Der Ablauf eines Ausflugs, alles geht ruhig voran, aber dann bricht ein ungeklärtes Problem auf, doch es wird alles geregelt. Der 3. Satz ist als Scherzo bekannt, eine

Ansammlung von heiteren Motiven, die Jeder und Jede auf diesen Reisen erlebt haben mag, doch es gibt eine Art Refrain bzw. Leitmotiv, das Lachen der Titelheldin, *il riso ostermeyeriano*, oft auch *Hellaridente-Motiv* genannt. Der 4. Satz ist das Finale, ein besinnlicher Ausklang, denn worauf es in diesem Sinne ankommt, ist der Nachklang. Er ist entscheidend. Und Scherliess zitierte Goethe: „Die Töne verklingen, es bleibt die Harmonie.“ Und er schloss mit den Worten, dass die Huldigungssinfonie damit an ihr Ende gekommen sei, sie aber in allen weiterklingen werde. Und das wird sie auch in allen, die mit Hella Ostermeyer auf Reisen waren und sie in ihrem Engagement für die Overbeck-Gesellschaft erlebt haben. DM

Dienstagvortrag

1. März 2022, 19:30 Uhr, Großer Saal

Prof. Dr. Ute Thyen, Präsidentin der „Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (DGSPJ)“, Entwicklungsneurologin und Sozialpädiaterin an der Universität zu Lübeck, spricht zum Thema

Die Situation unserer Kinder in der Corona Pandemie

Veranstaltet von der Gemeinnützigen und dem Förderverein für Lübecker Kinder e.V.

Sebastian Stöhrer – Spat und Spreißel

Keramik-Arbeiten in der Overbeck-Gesellschaft und in St. Petri



Fantastische Gebilde von Sebastian Stöhrer im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft (Foto: Karin Lubowski)

Oliver Zybok schätzt Keramik-Arbeiten. Als Kunst-Objekte kommen diese in Ausstellungen allerdings noch immer zu kurz. Nun haben sich der Direktor der Overbeck-Gesellschaft und Bernd Schwarze von St. Petri mit Sebastian Stöhrer einen Künstler für die neue Doppelausstellung „Spat und Spreißel“ in ihre Häuser geholt, der sich explizit mit Scherben und Glasuren auseinandersetzt. Und der zeigt: Die vermeintliche Grenze zwischen Kunst und Handwerk gehört auch bei Keramiken auf dem Müllhaufen der Kulturgeschichte.

Von Erde ist der Mensch gemacht, so steht es in der Bibel. Erde? „Ein allgegenwärtiges Material“, sagt Sebastian Stöhrer, „die Welt ist voll davon, in Form von Lehm und Ton nutzt es der Mensch seit Jahrtausenden, um zu bauen, zu töpfern, zu formen.“ Genau dieses Allgegenwärtige reizt den Bildhauer, der sich autodidaktisch dem eigenwilligen Material genähert hat. Und so entstehen in seiner Werkstatt in Frankfurt am Main fantastische Formen, die mit schillernden Glasuren überzogen sind. Meeresgetier? Vergrößerungen von Mikroben? Außerirdische Kreaturen? Oder, wie Bernd Schwarze assoziiert, innere Organe? Stöhrer will den Vorstellungskräften keine Grenzen setzen. Er zeigt die schiller-

de Welt seiner Keramikskulpturen. Es ist ein Blick auf sein Schaffen der vergangenen fünf Jahre.

Sowohl im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft als auch in St. Petri ist das Augenzwinkern des Künstlers förmlich greifbar: Ein Unernst im Umgang mit den Formen, die hier und da mit Holzzweigen oder Strohabschnitten ergänzt sind, und zugleich die konzentrierte Auseinandersetzung mit den Materialien, die sich im Brennofen bei 1250 Grad Celsius beweisen mussten. Da sind beispielsweise die leuchtenden Glasuren. Für die arbeitete er mit etwa 30 Grundzutaten, so Stöhrer. In unterschiedlichen Mischungsverhältnissen und Brennsituationen und -temperaturen ergibt sich daraus ein schier unendlich großer Variantenreichtum. Im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft geht es entsprechend farbenfroh zu.

In der Petri-Kirche herrscht dagegen – Reminiszenz an Raum und Zeit – eine ge-



Stöhrers Keramiken in St. Petri (Foto: Karin Lubowski)



Keramiken in St. Petri

(Foto: Karin Lubowski)

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



Sebastian Stöhrer im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft (Foto: Karin Lubowski)

tragendere Atmosphäre, die der Künstler mit hellen Sandstein-Mauersteinen verdichtet, aus denen sowohl Sockel für seine Keramikarbeiten gestapelt sind, die sich aber auch wie eben erst freigelegte Mauerrelikte einer Ausgrabung in drei Achsen durch das Kirchenschiff ziehen und mit den weißen Säulen im Raum korrespondieren. Im Altarraum dominieren glockenähnliche Gebilde, die die Kunst des Brennens ahnen lassen: Das Hellblau und das – so die Bezeichnung der Glasur – „Ochsenblutrot“ entsteht aus ein und derselben Mixtur; die Farbe macht allein der Sauerstoffgehalt im Ofen.

Und dann wären da noch die Weidenzweige, die sich – Stichwort Augenzwinkern! – an der Wand des Overbeck-Pavillons entlang ziehen und dann in die Wand einzudringen scheinen. „Bei den Keramikglocken in St. Petri kommen sie wieder heraus“, sagt Zybok, murmelt etwas von „durch die Altstadt gegraben“ und „ohne Genehmigung“ und Sebastian Stöhrer schmunzelt dazu.

„Sebastian Stöhrer – Spat und Spreißel“ ist in St. Petri bis 20. März und im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft bis 10. April 2022 zu sehen. *Karin Lubowski*

Kunsttankstelle Defacto Art e.V.

Ausstellung: 4. bis 13. März 2022

Andrea Liske „Frau im Fokus“

Fruendarstellungen sind Thema der ersten Ausstellung der Kunsttankstelle 2022.

Inspiriert durch das Buch „Unsichtbare Frauen“, von Caroline C. Perez, hat Andrea Liske mit fünf Frauen Gespräche geführt und sie dann unter dem Aspekt der Vielfältigkeit sichtbar gemacht. Plastisch, farblich und textlich nähert sich die in Lübeck be-



heimatete Künstlerin den verschiedenen Lebenssituationen der Frauen an. Sie hat sich in ihren Werken u. a. mit Fragen, wie beispielsweise „Was bewegt diese und jene Frau“ und „Welche Geste begleitet, welche Farbe berührt sie“ auseinandergesetzt.

Vernissage: 4. März 2022 um 19 Uhr
Öffnungszeiten: Do/Fr 15-18 und Sa/So 11-16 Uhr
Sonderöffnung am Weltfrauentag, 8. März, von 16 bis 21 Uhr
Eintritt frei, Wallstr. 3-5, Lübeck

Auf den Spuren der Hanse – Ein Citizen-Science-Projekt

Von Karin Lubowski

Dieses Projekt ist eine Folge des ersten Lockdowns: Seit fast zwei Jahren lädt die Forschungsstelle zur Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (FGHO) in Kooperation mit dem Archiv der Hansestadt Lübeck Bürgerinnen und Bürger unter dem Titel „Hanse.Quellen.Lesen!“ zum Forschen ein – ein Citizen-Science-Projekt, bei dem u. a. Rezesse aus der hansischen Spätzeit im Blickpunkt stehen. Die meist niederdeutschen Handschriften, die sonst allein ihrer Menge wegen unerschlossen im Archiv schlummerten, werden transkribiert und digital frei zur Verfügung gestellt. Gearbeitet wird von zu Hause aus. Aber nicht nur. Angela Huang, seit 2017 in der Nachfolge von Rolf Hammel-Kiesow Leiterin der seit 1993 bestehenden, an das Archiv der Hansestadt angegliederten und beim Europäischen Hansemuseum angesiedelten FGHO, und Mitarbeiterin Vivien Popken bitten alle paar Monate zu einem Citizen-Science-Tag. Und überhaupt: „Am Ende braucht man immer die Gruppe“, sagt nicht nur die FGHO-Chefin, sondern auch die Citizen Scientists.

„Musteralphabet Mittelniederdeutsch, 16. Jahrhundert“, steht über den Buchstabenreihen, die schon erahnen lassen, was einen erwarten kann. Allein das „e“ lässt viel Raum für Interpretationen, je nach individueller Handschrift könnte das durchaus auch mal als „c“ oder „r“ gelesen werden. Und individuell sind die Handschriften durchaus. Die Preetzerin Kristina Russ, gelernte Kauffrau, spricht von „Schönschreibern und Sauklauen“, von Nachlässigkeiten und Verunreinigungen, von Dokumenten, denen anzusehen ist, dass ihr Schreiber morgens noch frisch, am Ende eines Tages aber doch müde war. „Da entsteht eine regelrechte Beziehung zum Schreiber“, sagt sie. Wie der Lübecker Gerhard Speralski gehört Kristina Russ zum harten Kern des FGHO-Projekts, in das sich etwa 35 Interessierte eingewählt haben. Der harte Kern zählt zwar nur fünf „richtig Aktive“ (Angela Huang), die allerdings schritten bei der Entzifferung mit erstaunlichem Tempo voran. Und das macht Spaß? „Unbedingt!“, sagen Kristina Russ und Gerhard Speralski unisono – und demonstrieren es auch gleich. Denn eigentlich wollen sie nur erzählen, wie das Projekt „Hanse.Quellen.Lesen!“ funktioniert, aber kaum hat Vivien Popken einen Text an die Wand geworfen, sind sie schon mittendrin im Entschlüsselungsprozess.



Der späten Hanse auf der Spur: Kristina Russ und Gerhard Speralski
(Foto: Karin Lubowski)

Ganz am Anfang habe sie „nichts erkannt“, gesteht Kristina Russ. Mit entsprechender Wissbegierde ausgerüstet, blieb sie am Ball, doch an die Geschwindigkeit und Treffsicherheit eines Gerhard Speralski reiche sie nicht heran, sagt sie. Der hatte sich den Blick schon jahrelang geschärft: Über den Tagebüchern des Großvaters, den Briefen, die der Vater aus dem Krieg schrieb, bei Ahnenforschung im Archiv und bei der Suche nach Noten, die ihn, langjähriger Cellist beim WDR, in internationale Archive führte. Weil ihn die Lübecker Geschichte schon immer interessierte, war die Teilnahme am FGHO-Projekt geradezu folgerichtig.

Die Transkription unterliegt klaren Regeln. Oberstes Gebot ist die Buchstabentreue, heißt z. B.: Ein „v“ wird auch dann als „v“ festgehalten, wenn es wie bei „vnd“ (für und) als „u“ gesprochen wird. Unklares und Unleserliches wird nicht interpretiert, sondern als unklar gekennzeichnet. Diese Exaktheit ist entscheidend für das Tool „Transkribus“, mit dessen Hilfe die Dokumente aufbereitet und auf einer Webseite für die Transkription zur Verfügung gestellt werden. Deren weiteres Ziel ist das Training von Modellen zur automatischen Handschriftenerkennung, mit denen zukünftig ähnliche Handschriften automatisiert transkribiert werden sollen. Wobei „vortranskribiert“ das bessere Wort wäre, denn der Mensch ist entscheidende Instanz.

Auch hier ist die Gruppe der bestimmende Faktor: Dokumente werden gemein-

sam transkribiert. Nach der ersten Entzifferung folgt das Korrekturlesen bestehender Transkriptionen, für Fragen und Austausch hat Vivien Popken eine Diskussionsplattform und eine Sprechstunde eingerichtet. „Es ist spannend, die Entwicklung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu verfolgen“, sagt sie, spricht von einer „sehr steilen Lernkurve“ und einer qualitativ hochwertigen Arbeit.

Etliche 100 Seiten sind entziffert. Bis jetzt. „Das Ziel ist, alle Rezesse der Hansezeit auf die Plattform zu laden“, sagt Angela Huang. Dafür plane man längerfristig, auch Archive anderer Hansestädte mit ins Boot zu holen. Ob man schon Schätze aus dem bislang unerschlossenen Material gehoben hat? Immerhin gehörten im Mittelalter und der frühen Neuzeit die Versammlungen der Hansestädte zu den bedeutendsten politischen Ereignissen im Norden des Heiligen Römischen Reiches und Quellen aus der Spätzeit sind zum großen Teil nicht ediert (die Reihe „Hanserezesse“, eine Zusammenstellung von Quellen zur Hansegeschichte, endet 1537). „Der Wert unseres Projekts liegt darin, dass Forschende und Studierende auf das erschlossene Material zurückgreifen können“, so Angela Huang, „und natürlich will ich auch selbst damit arbeiten.“

Wer Interesse am Citizen-Science-Projekt „Hanse.Quellen.Lesen!“ hat, findet Informationen unter www.fgho.eu/de/projekte/hanse-quellen-lesen.

Aus dem Tollhaus der Globalisierung

Malte Lachmanns Inszenierung „The Last Ship“

Im Sommer übernimmt Malte C. Lachmann das Zepter in der Schauspielleitung des Lübecker Theaters. Mit Projekten wie „Monty Python's Spamalot“, „Die Dreigroschenoper“, „Alice“ oder „Ghetto“ hat er hier seine sichere Hand für hohes Niveau zwar schon gezeigt. Nun guckt man aber doch genauer hin, was der Nachfolger von Pit Holzwarth will – bei der Premiere des von ihm inszenierten Musicals „The Last Ship“ zum Beispiel. Die Meinung des Publikums war einhellig: Man darf sich auf die Zeit mit Lachmann freuen.

„The Last Ship“ ist eine bittersüße Geschichte. Es geht um das Sterben einer Werft. Die Arbeiter bauen am Schiff „Utopia“, als der Geschäftsführer des Werften-Konsortiums mitteilt, dass sich eine Vollendung wirtschaftlich nicht lohnt. Mit diesem Musical hat der 1951 geborene britische Musiker, Komponist und Schauspieler Sting vor neun Jahren nicht nur den Menschen in seiner Heimatstadt Wallsend und der dort sterbenden Schiffbau-Industrie ein Denkmal gesetzt. Werftensterben war und ist auch anderswo ein Schreckenswort. Am Beispiel der MV-Werften ist dieser Tage zu besichtigen, wie unbarmherzig global gesteuertes Profitstreben menschliche Schicksale dominieren kann. Und es ist keine 20 Jahre her, dass Lübeck das Aus der Flender Werft erlebt hat.

Bevor der Blick auf die Bühne frei wird, läuft ein Film ab: Lübecker Hafenszenen, die es so nicht mehr geben wird, ein Arbeiter, der auf die Frage antworten soll, wie sein Leben wird, wenn es die Werft nicht mehr gibt. Zusammen mit britischen Filmsequenzen hat Lachmann dies vor die Songs gesetzt, die acht Musiker (Leitung und Arrangements Willy Daum) in den kommenden drei Stunden begleiten werden. Das Thema ist ganz nah am Alltag, das Stück eines aus dem Tollhaus der Globalisierung – und zugleich ein Genuss. Im Lübecker Schauspiel ist man mindestens gut und in der Regel hervorragend bei Stimme. Diesmal wird auch getanzt und dabei entstehen großartige Bilder.

13 Darstellerinnen und Darsteller füllen die Bühne (Ramona Raubach),



Susanne Höhne (Peggy White), Lilly Gropper (Ellen Dawson), Sven Simon (Fred Newlands), Vasiliki Roussi (Meg Dawson), Katharina Abt (Mrs. Dees), Henning Sembritzki (Billy Thompson)
(Foto © Thorsten Wulff)

die eine dunkle Schiffswand zeigt, in und vor der gearbeitet, gelebt, geliebt, gestorben wird. Mit Susanne Höhne, Andreas Hutzel, Henning Sembritzki, Sven Simon sind alte Hasen des Hauses dabei, mit Lilly Gropper, Heiner Kock, Johannes Merz, Vincenz Türpe, jüngeres Theater-Volk und als Gäste Katharina Abt, Tina Haas, Patrick Nellessen, Vasiliki Roussi, Stephan Schad. Eine schöne Mischung. Eine alles tragende Figur? Die gibt es nicht. Individuen stehen nahezu gleichrangig nebeneinander: Der Mann, der nach 17 Jahren zurückkehrt und sich seiner Geschichte in der Heimatstadt stellt, die eigenwillige Tochter, von der er nichts wusste, die Freundin, die sich als alleinerziehende Mutter durchgeboxt hat, die Frau im Pub, deren Existenz ebenfalls am Leben auf der Werft hängt, den sterbenskranken Vorarbeiter, der nach Linderung im Niedergang sucht, den aufsässigen Gewerkschafter, den klugen Zimmermann, den schlichten Arbeiter. Gemeinsam ist ihnen die Angst vor dem Ende ihrer bekannten Welt: „Wenn ihr die Werft verkauft, steh'n wir nutzlos da“, heißt es im Song „Shipyard“ und: „Wir baun'n den Kahn zuende, denn wir haben keine Wahl“. Das nämlich beschließt diese bunte Truppe, dem Geschäftsführer, dem Werften-Konsortium und eigent-

lich der ganzen, der Gewinnmaximierung huldigenden Welt zum Trotz: Sie bauen die „Utopia“ fertig. Es ist ein hoffnungsstiftender Akt.

Ein großartiges Stück ist da zu sehen, es rührt und beglückt, sein Inhalt empört und ermutigt. Wem gehört die Welt und wer bestimmt über das Glück? Am Ende springt das Premierenpublikum auf und spendet begeistert Beifall. Eine Zugabe gibt es nicht, aber das ist ein Zeichen des guten Geschmacks, denn wer kann eine Zugabe vom Niedergang verantworten?

Er, bekennender Pit-Holzwarth-Fan, wolle im Schauspiel auf keinen Fall tabula rasa machen, hat Lachmann schon vor einem Jahr gesagt, als sich der Aufsichtsrat einstimmig für ihn als nächsten Schauspielchef entschieden hatte. Mit „The Last Ship“ zeigt er schon mal, dass er wie versprochen am musikalischen Schwerpunkt, den sein Vorgänger aufgebaut hat, festhält.“ Zu erkennen ist eine andere Handschrift, aber die steht im Kapitel „Lübecker Schauspiel“.

Karin Lubowski

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

Begeisternde „Madame Butterfly“ im Lübecker Theater

Zu einem grandiosen Erfolg wurde Giacomo Puccinis „Madame Butterfly“ im Großen Haus, endlich wieder große Oper. Das Werk arbeitete der Komponist nach dem Fiasko der Mailänder Uraufführung mehrfach um, dabei wurden der anticolonialistische Impuls geglättet und einige Schärfen beseitigt, inzwischen ist es ein Welterfolg. Eine Fassung von letzter Hand liegt nicht vor. Es geht um die junge ehemalige Geisha Cio-Cio San, genannt Butterfly, die in Japan eine Ehe auf Zeit mit dem US-amerikanischen Marineleutnant Pinkerton eingeht. Nachdem er sie mit dem Kind allein gelassen hat, kehrt er nach drei Jahren aus Amerika mit seiner neuen Ehefrau zurück, die das Kind mitnehmen möchte. Butterflys Hoffnungen auf ein freies Leben sind getäuscht, sie flieht in den Tod und begeht in der Opernhandlung Harakiri.

Regisseur Ezio Toffolutti stellt sich ganz auf die Seite Butterflys, in der er eine Kämpferin für Frauenrechte sieht, stark und klug. So verschwindet sie im Lübecker Theater am offenen Ende, das zeltartige Haus im Origami-Stil bricht zusammen und gibt ein impressionistisch angehauchtes Porträt der Protagonistin frei. Schon zuvor hatte sie Pinkertons Militärjacke über dem Kimono getragen, und die verbrannte Stelle auf dem Vorhang spiegelte ihren seelischen Zustand. Ezio Toffolutti ist für Regie und Ausstattung zuständig. Vor weißem und pastellgetöntem Bühnenhintergrund spielt die Handlung in einem aufgefalteten, zeltartigen Haus, die Personen sind klassisch japanisch gekleidet, in bunten Kimonos mit Schirm und Männeroutfit in exotischem Lokalkolorit, der amerikanische Konsul in Kolonialkleidung. Die Bewegungen gestaltet der Regisseur abgewogen. Umso mehr wirkt die hoch emotionale Handlung. Einzig Onkel Boze vom prächtigen Rüni Brattaberg und der schlitzohrige Heiratsvermittler Goro, den Noah Schaul mit strahlendem Tenor gibt, dürfen aufdrehen. Intensiv wirkt die Liebesszene am Ende des ersten Aktes vor sternenumkränzten Himmel.

María Fernanda Castillo strahlte in der Rolle der Butterfly mit leuchtendem Sopran voller Kraft, suggestiv im Spiel. Ihre berühmte Arie „Un bel di vedremo“ („Eines schönen Tages werden wir sehen...“) wird zu einem besonderen Höhepunkt und löst Begeisterungstürme aus. Yoonki Baek ist Pinkerton mit sonorem Tenor und kompetentem Spiel. Gerard Quinn gibt den serösen Konsul Sharpless,



Birgit Macziew (Cio-Cio-Sans Mutter), Johan Hyungbong Choi (Sharpless, Konsul), Noah Schaul (Goro, Heiratsvermittler), Beomseok Choi (Der Kaiserliche Kommissar), Tomasz Myśliwiec (Der Standesbeamte), Wioletta Hebrowska (Suzuki, Dienerin), Yoonki Baek (B. F. Pinkerton, Leutnant), María Fernanda Castillo (Cio-Cio-San) (Foto: © Jochen Quast)

ein schmiegsamer Bariton und glaubhaft auch in der Statur, Violetta Hebrowska die beflissene Dienerin Suzuki mit schönem Mezzo. Als Fürst Yamadori bewährt sich Owen Metsileng, als Onkel Yakusidé Youngkug Jin. Die krankenschwesterartig ausgestaffierte Kate Pinkerton ist verlässlich Iris Meyer. In weiteren Rollen tragen Beomseok Choi, Tomasz Myśliwiec, Birgit Macziew, Simone Tschoke und Seung-Yeon Stella Ryu die Aufführung.

Den Zusammenprall der Kulturen hatte Puccini mit dem Studium japanischer Melodien, mit entsprechendem Instrumentarium wie japanischem Tamtam, Glockenspiel, diversen Gongs sowie europäischem Tonsatz an den Grenzen der Tonalität mit Bitonalität, Pentatonik und Ganztonleitern umgesetzt, zu Beginn erklingt eine Fuge als Prototyp europäischer Musik. Es entsteht eine Art farblich reiche Weltmusik voller übermäßiger und verminderter Akkorde.

Stefan Vladar meistert mit den Philharmonikern den instrumentalen Part farbprächtig mit großem Einsatz und Präzision, konturenstark, ohne in Sentimentalität zu verfallen, sehr schön dabei das feine Piano. Die Zwischenmusiken im zweiten Teil strahlen intensiv aus. Der Chor (Leitung Jan-Michael Krüger) bewährt sich hervorragend. Am Ende gab es lange Ovationen im Stehen und viele Bravorufe.

Wolfgang Pardey



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters · Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Telefon 611 600



Schauspielschule
der Gemeinnützigen

Der Schauspielkurs der
Erwachsenen präsentiert:

DER TEE IST FERTIG

26. Februar 2022, 20 Uhr
27. Februar 2022, 17 Uhr

Wir freuen uns,
wenn Du kommst!



Kartenreservierung
schauspielschule@die-gemeinnuetzige.de
oder
0451/583448 70



Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck

Oberitalienische Seen/Tessin

Kultur- und gartengeschichtliche Bilder-
Reise von Klaus Kirmis, Bremen

Diese Bilder-Präsentation führt zu den
interessanten Kunststädten sowie traum-
haften Villen und Gärten in paradiesi-



schen Seenlandschaften zwischen Comer
See und Lago Maggiore. Ausflüge in das
italienischsprachige Tessin nach Ascona,
zum nahe gelegenen Monte Verità – im

frühen 20. Jahrhundert eine Kolonie für
Künstler und Intellektuelle – und zum
Parco Scherrer in Morcote runden diese
Bilder-Reise ab.

In Zusammenarbeit mit der VHS Lübeck
Mittwoch, 2. März 2022, 19.00 Uhr
Aula der VHS
Falkenplatz 10
Eintritt 7 Euro/DIG-Mitglieder 4 Euro

Von Clementi zu Beethoven

Klavierkonzert mit Luca Pieruccione
Im Jahr 2020 wurde der 250. Geburtstag
Ludwig van Beethovens gefeiert. Anläs-
slich diese Geburtstages konzipierte der
italienische Pianist Luca Pieruccione das
Konzert „Von Clementi zu Beethoven“, in
dem er stilistische Merkmale in der Klav-
viermusik beider Komponisten aufzeigt
und in Verbindung bringt.

In Zusammenarbeit mit der Società Dante
Alighieri Kiel
Sonntag, 6. März 2022, 17 Uhr
Saal im Haus Eden
Königstraße 25
Eintritt frei

Taschenoper Lübeck

Anfassen? – Eine Abstandsoper für Kinder ab 3 Jahren

Eine Oper zum Thema Nähe und Distanz
für Kinder ab 3 Jahren

Mit Musik aus dem Liederzyklus „An
die FERNE Geliebte“ von Ludwig van
Beethoven

Mit 2 Sänger*innen, 3 Thereminis und
einem Piano

Zusammen Musik machen ist schön!

Aber was heißt „zusammen“?

Einer will nicht, dass man ihm so nahe
kommt, wie die andere das gerne täte.

Und diese merkwürdigen Dinger, die
reagieren auch, wenn wir uns ihnen nä-
hern. Was sind die eigentlich: Lebewesen
– Maschinen – Instrumente – lebendige

Instrumente? Und mit denen machen wir
alle Musik?

Genau – alle zusammen und jede*r mit
dem jeweils richtigen Abstand!

Premiere am Sonnabend, dem
05.03.2022, um 16 Uhr



(Foto: Katia Diegmann)

Weitere Vorstellungen: So, 06.03.22,
Sa, 12.03.22, So, 13.03.22, Sa 19.03.22,
So 20.03.22, So 27.03.22 jeweils um 16
Uhr

Im Theaterhaus der Gemeinnützigen, Königstraße 17

Karten an allen Vorverkaufsstellen, an
der Abendkasse ab 30 Minuten vor Be-
ginn, und unter [https://www.taschenoper-
luebeck.de/termine-tickets/](https://www.taschenoper-luebeck.de/termine-tickets/) und Tel.:
0451-5853007.

Redaktionsschluss

für das am 12. März erscheinende
Heft 5 der Lübeckischen Blätter ist am
Donnerstag, dem 3. März 2022.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Die Gemeinnützige

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: (0451) 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortliche Redakteurin (V.i.S.d.P.): Doris Mührenberg (kommissarisch), Telefon (0451) 70 20 396 oder 122-7160, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,60. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: (0451) 70 31-207
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-279

ISSN 0344-5216 · © 2022

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



DER LÜBECKER WALD UND SEINE GESCHICHTE

Hans-Rathje Reimers, Lübecker Förster i.R. mit über 40-jähriger Dienstefahrung, wird von seinen Vorstandskollegen der Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes Lübeck e.V. wie folgt charakterisiert: „Es gibt nichts, was man ihn über Waldbau und Forstgeschichte nicht fragen könnte!“ Mit Leidenschaft hat er jahrzehntelang gesammelt, gesucht und gefunden – Karten, Urkunden, Akten, Briefe und vieles mehr. Mit dem Buch „Der Lübecker Wald und seine Geschichte“ macht er sein immenses Wissen der Allgemeinheit zugänglich. Er verdeutlicht erstmalig und umfassend, dass die Geschichte Lübecks untrennbar mit ihrem Grund- und Waldbesitz verbunden ist und lässt die LeserInnen den Stadtwald mit ganz anderen Augen entdecken.

182 Seiten., zahlreiche Abb., sowie Zeichnungen
und Aquarelle von Ingrid M. Schmeck
ISBN 978-3-7950-5251-5, 15,00 €
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Tel.: 0451/7031 232
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com